

Kostenloses Unterrichtsmaterial – ein Service von

DIE ZEIT
FÜR DIE SCHULE

www.zeit.de/schulangebote



Peter Ustinov
Stiftung

www.ustinov-stiftung.org

THEMA DES MONATS:

Tschüss, Hauptschule! Deutschland sucht ein faires Schulsystem

Integrieren statt aussortieren: Das dreigliedrige Schulsystem ist vielleicht bald
Geschichte – doch was kommt dann? Thesen zur inklusiven Pädagogik

ARBEITSBLÄTTER IM MONAT JULI 2011

- 2 Einleitung: Thema und Lernziele
- 3 Arbeitsblatt 1: Kehrtwende und Neuanfang bei CDU und Grünen
- 5 Arbeitsblatt 2: Die ideale Schule
- 7 Arbeitsblatt 3: Das Recht auf ein Miteinander
- 10 Ausgewählte Internetquellen zum Thema



Neue Arbeitsmaterialien zu einem aktuellen Thema und interessante Links für Ihren Unterricht finden Sie jeden ersten Donnerstag im Monat unter www.zeit.de/schulangebote.



Der Lehrer-Newsletter informiert Sie einmal monatlich über unsere Arbeitsblätter sowie über Angebote der ZEIT und ihrer Partner rund um die Themen Schule und Bildung. Jetzt anmelden unter www.zeit.de/newsletter.

Einleitung: Thema und Lernziele

Ihr Image ist denkbar schlecht: Die Hauptschule gilt als Auffangbecken für Leistungsschwache und Asoziale und Garant für eine künftige Hartz-IV-Biografie. Zugegeben: Die Hauptschule ist oft besser als ihr Ruf, dennoch treffen die Vorurteile insbesondere für Schulen in sozialen Brennpunkten erschreckend häufig zu. Wer aus einem sozial schwachen oder bildungsfernen Elternhaus kommt, wer in eine Einwandererfamilie hineingeboren wurde oder aufgrund einer Behinderung eingeschränkt ist, muss im dreigliedrigen Schulsystem Deutschlands damit rechnen, schnell in die unterste Bildungsstufe aussortiert zu werden – und dort auch zu bleiben, egal, welche Begabungen dabei möglicherweise verkümmern. Um eine größere Chancengleichheit im Bildungssystem durchzusetzen, gibt es jede Menge Reformvorschläge: Vereinigung von Haupt- und Realschule zu einer gemeinsamen Oberschule, flächendeckende Gesamtschulen, verlängerte Grundschulzeit, Gemeinschaftsschulen, das Modell der inklusiven Schule, in der Förderschüler gemeinsam mit anderen Kindern unterrichtet werden, oder Ausbau der Ganztagschulen. Da jedes Bundesland sein eigenes Reformsüppchen kocht, ist es schwer geworden, den Überblick zu behalten. In einem Punkt besteht jedoch Einigkeit: Alle Kinder sollen die gleichen Chancen erhalten, niemand soll aufs Abstellgleis, es dürfen keine Potenziale verschwendet werden. Doch wie setzt man das um?

Arbeitsblatt 1 beschäftigt sich mit den bildungspolitischen Konzepten von CDU und Grünen und dem Wandel der jeweiligen Positionen auf der Suche nach einem gesellschaftlichen Konsens. Kern der Überlegungen, mit denen die Schüler konfrontiert werden, sind die Pläne zur Abschaffung der Hauptschule und das Konzept des Gemeinsamen Lernens.

In **Arbeitsblatt 2** werden verschiedene Schulkonzepte vorgestellt und daraufhin untersucht, ob Sie geeignet sind, benachteiligte Schüler zu integrieren. Hierbei sollen sich die Schüler mit der eigenen Vorstellung einer idealen Schule auseinandersetzen und die Frage diskutieren, ob eher das Schulsystem oder der individuelle Unterricht ausschlaggebend für den Bildungserfolg ist.

Arbeitsblatt 3 stellt das Konzept der »inklusive Schule« als Kernziel der Unesco-Bildungspolitik vor. In einem Streitgespräch diskutieren Experten die Vor- und Nachteile bei der Abschaffung von Förder- und Sonderschulen zugunsten einer gemeinsamen Schule für alle Kinder und Jugendlichen.

Arbeitsblatt 1: Kehrtwende und Neuanfang bei CDU und Grünen

Hauptschule geht, Gymnasium bleibt: Eltern zwingen die Parteien zu Kompromissen

1 Die CDU verabschiedet sich nicht nur von der Hauptschule

2 Für die CDU bedeutet die Modernisierung ihrer Bildungspolitik eine Revolution: Die Hauptschule soll zusammen
3 mit der Realschule in sogenannten Oberschulen aufgehen. In Ganztagschulen sollen die Schüler bis zum Nach-
4 mittag lernen. Die Kita wird zur Bildungseinrichtung. All das ist für eine Partei nicht leicht zu schlucken, die lange
5 Wahlkämpfe – echte Kämpfe! – für das dreigliedrige Schulsystem geführt hat. Für eine Partei, die Kinder noch bis vor
6 wenigen Jahren so lange wie möglich in der Obhut der Mütter belassen wollte. Zumal sie mit diesem Kurs durchaus
7 gut gefahren ist. Wie die Pisa-Studie offenbart hat, führten die Schulen dort, wo die Union lange Zeit regiert hat,
8 ihre Schüler nicht nur zu besseren Leistungen; sie erwiesen sich auch als sozial gerechter als jene in SPD-regierten
9 Ländern. Jetzt kann die CDU die Modernisierung ihrer Bildungspolitik erhobenen Hauptes und mit Gewinn dis-
10 kutieren, wenn sie sich klarmacht, was da in der Vergangenheit zum Erfolg geführt hat. Die Aufteilung der Schüler
11 auf Hauptschule, Realschule und Gymnasium war es jedenfalls nicht. Das ist ein Mythos, der in Teilen der Union
12 lebt (genau wie in großen Teilen der SPD, der Grünen und der Linkspartei die Gesamtschule mythologisiert wird).
13 Nein, die Gliederung des Schulsystems wird in Deutschland maßlos überschätzt. Viel wichtiger war, dass die Union
14 in der Schule immer das Leistungsprinzip hochgehalten und damit auch der Gerechtigkeit gedient hat. Dass sie bei
15 nötigen Schulreformen lieber behutsam als experimentierfreudig vorgegangen ist; dass sie mehr auf die Eltern gehört
16 hat als andere Parteien; dass ihre Repräsentanten oft gegen die Geringschätzung traditioneller Bildung aufgetreten
17 sind. Daran kann sie anknüpfen, wenn sie sich von anderen Parteien unterscheiden will. Man kann nur hoffen, dass
18 die CDU die Erneuerung ihrer Bildungspolitik jetzt wirklich diskutiert und nicht, wie etwa den Atomausstieg, nur
19 widerwillig zur Kenntnis nimmt.

20 *Quelle: Thomas Kerstan, ZEIT ONLINE, 28.6.2011, [http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2011-06/cdu-hauptschule-
22 bildungspolitik](http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2011-06/cdu-hauptschule-
21 bildungspolitik)*

23 Die Grünen und ihre neue sanfte Bildungspolitik

24 Der 18. Juli 2010 war ein »ziemlicher Scheißtag« für die Grünen, wie die damalige hamburgische Bildungssenatorin
25 Christa Goetsch formulierte. Gerade hatten die Grünen einen Volksentscheid verloren und damit ihren Kampf für
26 eine recht radikale Schulreform, nach der alle Kinder fortan gemeinsam bis zur siebten Klasse unterrichtet werden
27 sollten. Doch knapp ein Jahr später zeigt sich: Die Grünen hatten vielleicht genau diese schmerzhaft Niederlage
28 gebraucht. Seitdem verfolgen die geläuterten Grünen bundesweit umso zielstrebigere ihren neuen Kurs: Behutsame
29 Reformen statt harter Kämpfe, das ist ihr neues Motto. Musterbeispiel dafür ist das Konzept der Gemeinschaftsschu-
30 le, das die Grünen überall dort vorantreiben, wo sie mitreden können.

31 Die Idee, wie sie momentan am besten in NRW zu beobachten ist, ist einfach: In der Gemeinschaftsschule sol-
32 len Kinder länger gemeinsam und ganztags lernen, möglichst spät nach Leistung sortiert werden. Der gemeinsame
33 Unterricht dauert mindestens bis zur siebten Klasse, am besten aber bis zum Ende der zehnten Klasse. Ein Teil der
34 Schüler hat dann seinen Abschluss, der andere Teil wechselt in die gymnasiale Oberstufe – entweder an der Gemein-
35 schaftsschule selbst oder an einem benachbarten Gymnasium. Die neuen Schulen sollen dadurch entstehen, dass sich
36 einzelne Schulen freiwillig zu ihnen zusammenschließen – seien es Gymnasien, Realschulen oder Hauptschulen. Vor
37 allem für Letztere ist das attraktiv, weil sie so den Makel der Verliererschulen loswerden. Bei fast allen Parteien hat
38 sich mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt, dass die als Verliererschule abgestempelte Hauptschule in ihrer jetzigen
39 Form nicht mehr zu retten ist. Wichtig und neu dabei ist: Die Gymnasien können parallel weiterexistieren. Wenn
40 Schulträger, also meist Städte oder Kommunen, eine Gemeinschaftsschule haben wollen, dann unterstützt sie das
41 Land dabei, gezwungen wird aber niemand. Das Modell soll sich so quasi von allein durchsetzen, einfach weil es für
42 viele Kommunen attraktiv ist. Schulpolitik hatte bei den Grünen nicht immer so eine gewichtige Rolle gespielt. Erst
43

44 nach den ersten verheerenden Pisa-Tests habe die Partei den Bereich für sich entdeckt, erinnert sich NRW-Parteichef
45 Lehmann: »Vor allem, weil es so viel mit sozialer Gerechtigkeit zu tun hat.« Und je wichtiger die Bildungspolitik bei
46 den Grünen wurde, desto weniger radikal wurde sie. Lehre Nummer eins: Gegen die Lobby des Gymnasiums kann
47 man nicht gewinnen. Lehre Nummer zwei: Die Schulen wollen endlich mal ihre Ruhe haben, wollen nicht immer
48 neue Zwangsreformen aufgedrückt bekommen. Beide Erkenntnisse sollen nun in den freiwilligen Gemeinschafts-
49 schulen umgesetzt werden.

50

51 Die neue, sanfte Schulpolitik ist in der Partei nicht unumstritten: Die Grüne Jugend beispielsweise liebäugelt weiter
52 mit der Abschaffung des Gymnasiums. Die ehemalige bildungspolitische Sprecherin der Grünen NRW, Brigitte
53 Schumann, warf ihren alten Parteifreunden vor: »Sie drücken sich vor der historischen Aufgabe, das Schulsystem aus
54 seiner ständischen Tradition zu befreien und zu demokratisieren«, Schumann fordert gar einen »bildungspolitischen
55 Ausstiegsbeschluss« zur Dreigliedrigkeit. Ingeheim träumen die Grünen noch immer davon, dass eines Tages alle
56 Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Von ihrem einstigen Ziel, der einen Schule für alle, bleibt den Grünen aller-
57 dings nicht viel mehr als die vage Hoffnung, dass sie sich in den nächsten Jahrzehnten vielleicht von allein durchsetzt.
58 *Quelle: Lenz Jacobsen, ZEIT ONLINE, 20.6.2011, <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2011-06/gruene-schule-bildungspolitik>*

Aufgaben:

1. Brainstorming: Halten Sie in drei Minuten fest, welche Begriffe Ihnen spontan zum Thema »Hauptschule« einfallen. Nehmen Sie dabei kein Blatt vor den Mund. Werten Sie anschließend Ihre Ergebnisse aus, und ziehen Sie ein Fazit.
2. Mit ihrem neuen Kurs macht sich die CDU für eine Zusammenlegung von Haupt- und Realschule zu einer gemeinsamen Oberschule stark. Kritiker befürchten als Konsequenz nun eine Abwertung der Realschule. Teilen Sie diese Einschätzung? Überlegen Sie, welche Auswirkungen die Zusammenlegung jeweils für ehemalige Haupt- oder Realschüler haben kann.
3. Momentan werden verschiedene Modelle eines reformierten Schulsystems diskutiert. Bilden Sie anhand der Informationen der zwei Texte eine Themenliste, in der die wichtigsten Vorschläge, Projekte und Ideen aufgegriffen werden. Erarbeiten Sie anschließend in Gruppenarbeit jeweils ein Thema. Erklären Sie in Form eines Steckbriefes die Reformidee, und skizzieren Sie die Pro- und die Kontra-Argumente. Diskutieren Sie anschließend auch die Kontroverse in Ihrem eigenen Bundesland. Linktipp: Schulreformen – Klassenreise durch Deutschland, <http://www.zeit.de/2010/04/C-Klassenreise>
4. Traditionell stehen die Grünen und die CDU bezüglich ihrer Bildungspolitik in völlig gegensätzlichen Lagern. Vergleichen Sie anhand der beiden Texte jeweils die Ausgangslage und die Entwicklung der Parteilinie, und ziehen Sie ein Fazit.

Arbeitsblatt 2: Die ideale Schule

Die Bundesländer liefern sich einen Wettstreit um die beste Schulform – doch auf die Experten und die Eltern hört niemand.

1 Seitdem die Menschen zur Schule gehen, träumen sie von der perfekten Schule. Dabei gehen die Ansichten darüber,
2 was eine gute Schule ausmacht, weit auseinander. Die einen wünschen sich eine angstfreie Schule als wirklichen
3 Lebensort ohne Noten und Sitzenbleiben, andere suchen nach Leistung und Elitförderung. Ein Traum aber ver-
4 bindet die meisten pädagogischen Visionäre miteinander: eine Schule, in der jedes einzelne Kind im Mittelpunkt
5 steht, die jeden Schüler mitnimmt, sich auf die unterschiedlichsten Begabungen einstellt und unentdeckte Potenziale
6 hebt. Doch das einzelne Kind gerät leicht aus dem Blick, wenn sich Schulen vor allem auf Leistungsvergleiche, die
7 Einführung neuer Bildungsstandards und die neuesten Rahmenrichtlinien aus den Kultusministerien konzentrieren
8 müssen.

9
10 Dabei sollte doch alles anders werden, nachdem die Ergebnisse der ersten Pisa-Studie vor fast zehn Jahren Deutsch-
11 lands Schülern nur Mittelmaß bescheinigt hatten. Der Schock saß tief und führte zu grundsätzlichen Fragen: Taugen
12 die tradierten Schulsysteme noch, damit Deutschlands Schüler wieder den Anschluss an die internationale Spitze
13 schaffen? Und in welchen Schulformen sind sie am besten aufgehoben?

14
15 Ein Wettlauf um die effektivsten Schulstrukturen begann. Seitdem sind die Schulsysteme der 16 Bundesländer gi-
16 gantische Großbaustellen. Es wird aufgerissen und zubetoniert, aufgestockt und abgespeckt, je nachdem, welche
17 politische Konstellation gerade über Bildung entscheidet. Eine unvollendete Reform folgt der nächsten. »Für die
18 meisten Strukturreformen gibt es keine pädagogische Logik. Das ist immer ein politischer Kuhhandel«, sagt Hans
19 Brügelmann, Erziehungswissenschaftler an der Universität Siegen.

20
21 Die endlosen Reparaturen am Bauwerk Schule haben ihren Preis – Eltern, Schüler und Lehrer reagieren zunehmend
22 empfindlich auf jedes weitere Experiment. Vielen fehlt der Glaube, dass Schule automatisch besser wird, sobald sich
23 die Strukturen ändern. Zudem gibt es bisher keinerlei eindeutige empirische Belege, dass beispielsweise die sechsjäh-
24 rige Grundschule zu mehr Leistung führt als die vierjährige. »Wir Bildungsforscher interpretieren das so, dass sechs
25 Jahre gemeinsames Lernen nichts schaden, aber auch nichts verbessern«, sagt Olaf Köller, Direktor am Institut für die
26 Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik in Kiel. »Die Kernvoraussetzung für eine gute Schule ist gelin-
27 gender Unterricht, nicht die Struktur«, sagt Köller. Guter Unterricht sei unter allen Strukturbedingungen möglich.

28
29 Allerdings: Deutschland und Österreich sind die einzigen Länder in Europa, die ihre Schüler bereits nach vier Jahren
30 Grundschule auf mehrere Schulformen verteilen und damit Lebenswege zementieren. Immer mehr Eltern sehen aus
31 Frustration über das zergliederte und hochselektive Schulsystem im längeren gemeinsamen Lernen neue Hoffnung.
32 »Die gemeinsame, inklusive Schule für alle ist für das Hineinwachsen in eine demokratische Gesellschaft unverzicht-
33 bar«, sagt Hans Brügelmann. In einem durchlässigen System sollte kein Kind mehr in seiner Entwicklung behindert
34 werden. Und so kann, wer sich etwa erst in der achten Klasse vom Sinn des Lernens überzeugen lässt, immer noch bis
35 zum Abitur durchstarten. Abstellgleise darf es in einem zukunftsfähigen Schulsystem nicht mehr geben. Die moderne
36 Schule muss dafür sorgen, dass kein Kind zurückbleibt.

37
38 Dafür brauchen Pädagogen einen neuen Blick auf ihre Schüler: Es gibt kein Kind, das alles kann – aber auch keines,
39 das nichts kann. Die Vielfalt an Talenten und Begabungen, aber auch an Schülern ganz unterschiedlicher sozialer
40 und kultureller Herkunft zum Programm zu machen bedeutet auch, sie nicht mehr als Bedrohung zu erleben. Bis-
41 her hat Heterogenität in der Ausbildung vieler Lehrer kaum eine Rolle gespielt. Sie haben sich auf ein Schulsystem
42 eingestellt, das gut vorsortiert und die Schwachen rechtzeitig von den Starken trennt. Aber ohne Lehrer, die sich auf

43 neue differenzierende Unterrichtsmethoden einlassen, um den unterschiedlichen Leistungsniveaus in einer Klasse
44 zu entsprechen, wird Schule nicht gerechter, und die Bildungschancen eines Kindes werden auch weiterhin vom
45 sozialen Status seiner Familie abhängen. Wer gute Schulen kennt, der weiß, dass sie in jedem beliebigen Schulsystem
46 entstehen können: immer dann, wenn Lehrer, Eltern und Schüler die Entwicklung ihrer Schule selbst in die Hand
47 nehmen. Noch länger auf Rezepte zu setzen, deren Wirkung fragwürdig ist, führt dagegen vor allem dazu, dass Po-
48 tenziale und Talente im großen Stil verschwendet werden.

49 *Quelle: Jeannette Otto, ZEIT Wissen, 3/2010, <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2010/03/Das-perfekt-Schulsystem>*

Aufgaben:

1. Überlegen Sie: Wie sollte die ideale Schule oder das ideale Schulsystem für Sie ganz persönlich aussehen? Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Ihre Talente am besten gefördert werden? Entwerfen Sie auf einer DIN-A4-Seite ein entsprechendes Modell. Stellen Sie anschließend die »idealen« Schulen im Plenum vor, und finden Sie Gemeinsamkeiten. Arbeiten Sie ebenfalls heraus, welche Komponenten im Schulsystem (Lehrkraft, Schulform, Unterrichtsmethode, Zusammensetzung der Schüler, Zusammenarbeit Lehrer/Eltern/Schüler, individuelle Förderung etc.) für Sie im Vordergrund stehen. Einigen Sie sich im Plenum anschließend auf zehn Schülerforderungen als Beitrag zur Bildungskontroverse.
2. Berichten Sie von Ihren eigenen Erfahrungen (oder die von Bekannten, Verwandten etc.) mit Reformmodellen und unterschiedlichen Schulkonzepten (Ersatz-, Privat-, Gesamt-, Gemeinschafts-, Versuchs-, Integrationsschulen u.Ä.).
3. Diskutieren Sie folgendes Zitat in Hinblick auf die Kernthese des Textes von Jeannette Otto:
»Ähnlich ist fast allen diesen (Reform-)Bestrebungen, dass sie erstens versprechen, ganz besonders den benachteiligten Schülern das Lernen zu erleichtern, und dass sie zweitens immer mit geradezu revolutionären Hoffnungen verbunden werden. Wenn alle schulpolitischen Innovationen wirklich so viel Gewinn brächten, wie jeweils verheißen wird, dann müsste das deutsche Schulsystem [...] dramatisch viel besser sein, als es ist: gerade was seine schwächsten Teilnehmer betrifft. Doch der Anteil der Schulabbrecher, die in der Wissensgesellschaft absehbar scheitern werden, liegt kontinuierlich bei fast zehn Prozent. Ein Skandal und eine Katastrophe für eins der reichsten Länder der Welt, dessen Bevölkerung rapide altert und das alle seine jungen Leute braucht – gut ausgebildet.«
Quelle: Susanne Gaschke, DIE ZEIT Nr. 27, 30.6.2011, <http://www.zeit.de/2011/27/P-Schule-Reform>
4. Die meisten Reformansätze in der Bildungspolitik zielen darauf ab, die leistungsschwächeren und benachteiligten Schüler stärker zu integrieren. Der Erziehungswissenschaftler Hans Brügelmann formuliert: »Die gemeinsame, inklusive Schule für alle ist für das Hineinwachsen in eine demokratische Gesellschaft unverzichtbar.« Fassen Sie zusammen, welche unterschiedlichen Folgen eine frühe »Aussortierung« später für die Gesellschaft hat und inwiefern unser Ideal einer demokratischen Gesellschaft hiervon betroffen ist.

Arbeitsblatt 3: Das Recht auf ein Miteinander

Die Vereinten Nationen garantieren behinderten Kindern die freie Wahl ihrer Schule. Profitieren sie von mehr Normalität, oder brauchen sie besonderen Schutz?

1 *Ein Streitgespräch zwischen Thomas Stöppler und Ulf Preuss-Lausitz. Thomas Stöppler leitete eine Sonderschule und ist*
2 *Vorsitzender des Verbandes Sonderpädagogik e. V. in Baden-Württemberg. Ulf Preuss-Lausitz ist Professor für Erziehungs-*
3 *wissenschaft und Sprecher des Arbeitskreises Gemeinsame Erziehung in Berlin.*

4
5 **DIE ZEIT:** Knapp 500.000 Kinder und Jugendliche besuchen derzeit in Deutschland eine sonderpädagogische För-
6 dereinrichtung. Sind die alle auf der falschen Schule?

7
8 **Ulf Preuss-Lausitz:** Zugespißt könnte man das so formulieren. Wir brauchen zwar Sonderpädagogen, aber keine
9 Sonderschulen. Die Aufgabe dieser speziellen Fördereinrichtungen wird es in Zukunft sein, sich selbst überflüssig
10 zu machen. Ihre Lehrer sollen an die allgemeinen Schulen wechseln, wo sie helfen, behinderte wie nichtbehinderte
11 Kinder gemeinsam zu unterrichten.

12
13 **Thomas Stöppler:** Ich sehe das völlig anders. Wir brauchen eigenständige Sonderschulen auch weiterhin, und zwar
14 in ihrer ganzen Breite und Differenziertheit. Denn es gibt Schüler, die in einer sonderpädagogischen Einrichtung –
15 zumindest zeitweise – am besten gefördert werden. Dazu gehören Lernbehinderte, massiv Verhaltensgestörte oder
16 Jugendliche mit enormen Sprachdefiziten.

17
18 **ZEIT:** Kann man sich wirklich vorstellen, dass ein geistig behindertes Kind im Rollstuhl in einem Klassenraum mit
19 gesunden Schülern zusammen unterrichtet werden soll?

20
21 **Preuss-Lausitz:** Ein körperlich und geistig schwer mehrfach behindertes Kind hat dort natürlich einen individuellen
22 Förderlehrer an seiner Seite. Für mehrere Stunden bekommt es auch Einzelunterricht oder geht zur Physiotherapie.
23 Aber es fühlt sich als Teil seiner Klasse und lernt dort enorm viel – jedenfalls sicherlich mehr als in einer Schule für
24 geistig Behinderte.

25
26 **Stöppler:** Ich höre ganz andere Meldungen. Sonderpädagogen berichten zum Beispiel aus Berlin von erschreckenden
27 Fällen, in denen allgemeine Schulen dem individuellen Förderbedarf von behinderten Kindern in keiner Weise ge-
28 recht werden. Die meisten Lehrer sind gar nicht dafür geschult und vorbereitet, dass in ihren Klassen plötzlich Kinder
29 sitzen, die ganz andere Lernvoraussetzungen mitbringen als die übrigen Schüler.

30
31 **Preuss-Lausitz:** Wir wissen doch längst, dass es wenig Sinn ergibt, zehn lernbehinderte oder verhaltensauffällige Kin-
32 der in einem Raum zu unterrichten. Kinder lernen am besten von anderen Kindern. Wenn es aber niemanden gibt,
33 von dem sie lernen können, sind die Fortschritte gering. Deshalb schaffen knapp achtzig Prozent aller Sonderschüler
34 nicht einmal den Hauptschulabschluss; das gilt auch für körperbehinderte, geistig nicht beeinträchtigte Schüler. Nur
35 zwei Prozent der Förderschüler bringen es zum mittleren Schulabschluss, die Abiturquote ist fast gleich null. Das
36 zeigt doch das Versagen dieses Konzepts.

37
38 **Stöppler:** Glauben Sie wirklich, dass alle Kinder in integrativen Beschulungsformen plötzlich den Hauptschulab-
39 schluss oder gar das Abitur ablegen? Das Gegenteil wird der Fall sein! Die meisten Kinder mit Behinderungen werden
40 dort nur nebenherlaufen. Bevor wir von Inklusion reden, müssen wir dafür die notwendigen Bedingungen schaffen.

41 **Preuss-Lausitz:** Diese Art der Argumentation kenne ich seit drei Jahrzehnten: »Erst muss die allgemeine Schule ganz

42 toll werden, dann können wir mit der Integration beginnen.« Diese Logik hat dazu geführt, dass sich fast nichts ge-
43 tan hat. Aber wer definiert, ob jemand sonderpädagogischen Förderbedarf hat? Wer entscheidet über die Zuweisung
44 zur Sonderschule? Die Sonderschullehrer selbst, die ein Interesse daran haben, den Unterricht in ihrer Institution
45 zu sichern! Das kommt mir vor wie die Schwangerenberatung der katholischen Kirche, bei der auch niemand eine
46 unbefangene Beratung erwartet.

47
48 **Stöppler:** Das ist eine Unterstellung! Wir Sonderschullehrer treffen schon längst nicht mehr allein die Entscheidung.
49 Vielmehr erstellen wir sorgfältige Gutachten zusammen mit den Eltern und anderen Lehrern. Im Augenblick lesen
50 wir nur Beispiele geglückter Integration, niemals gescheiterter. Wir hören immer wieder Berichte enttäuschter Eltern,
51 dass ihr Kind auf der Integrationschule erst recht die Erfahrung des Außenseiters macht, weil es in vielen Belangen
52 langsamer und schwächer als seine Klassenkameraden ist.

53
54 **Preuss-Lausitz:** Wir haben in Brandenburg untersucht, wie sich Kinder in Integrationsklassen fühlen. Dort waren
55 nichtbehinderte Schüler im Schnitt zufriedener als in nichtintegrativen Parallelklassen, und die Kinder mit Behinde-
56 rung äußerten die höchste Zufriedenheit. Zudem war das Klassenklima besser.

57
58 **Stöppler:** Sie sagen, im Schnitt war die Zufriedenheit größer, aber eben nicht bei allen Schülern. Gute Behinderten-
59 pädagogik aber betrachtet stets den Einzelfall. Das ist der Unterschied zwischen uns: Sie wollen alle Förderschüler in
60 die Regelschulen pressen. Ich sage, wir müssen bei jedem einzelnen Kind fragen, wo es am besten unterstützt wird
61 – in der Integrationsklasse, der Sonderschule oder einer Außenklasse?

62
63 **ZEIT:** Wie gehen denn andere Länder mit der Problematik um, die wir hier diskutieren?

64
65 **Preuss-Lausitz:** Die meisten Industrienationen haben sehr viel weniger Förderschüler in Sonderschulen. Länder wie
66 Italien, Spanien oder Irland haben fast ganz umgestellt auf eine gemeinsame Erziehung. Deutschland ist weltweit ein
67 Sonderfall ...

68
69 **Stöppler:** ... um den uns Sonderpädagogen in anderen Ländern durchaus beneiden. Viele Kinder mit Lernbehinde-
70 rungen oder Verhaltensauffälligkeiten gehen in den allgemeinen Schulen beispielsweise in Italien komplett unter.

71
72 **ZEIT:** Abschlussfrage: Wer sind die Gewinner, wer die Verlierer eines solchen Umbaus des Schulsystems, wie wir ihn
73 nun diskutiert haben?

74
75 **Preuss-Lausitz:** Ich bin überzeugt davon, dass das gemeinsame Lernen vor allem Gewinner produziert. In erster Li-
76 nie werden die betroffenen Kinder profitieren. Sie werden nicht mehr abgesondert aufwachsen, sondern zusammen
77 mit nichtbehinderten Gleichaltrigen. Das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts könnte so zum Wendepunkt im
78 Unterricht von Kindern mit Behinderungen in Deutschland werden.

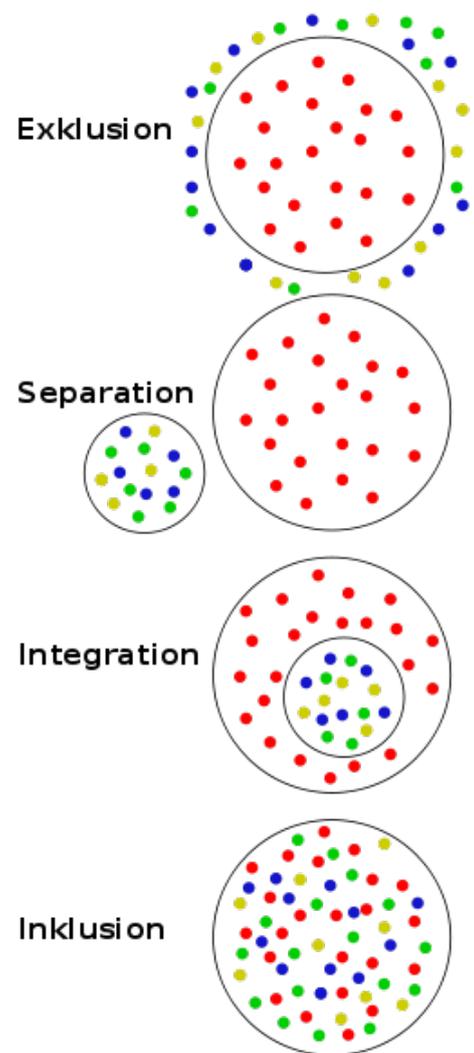
79
80 **Stöppler:** Für mich ist klar, dass es zahlreiche Verlierer geben wird. Die Qualität der Förderung dieser Kinder und
81 das fachliche Know-how der Lehrer werden zunehmend schwinden. Vermutlich werden wir auf lange Sicht eine
82 blühende Privatschullandschaft bekommen. Die großen Verlierer werden vor allem Kinder mit Behinderungen aus
83 bildungsfernen Familien sein.

84 *Interview: Ulrich Schnabel und Martin Spiewak, DIE ZEIT Nr. 6/10, [http://www.zeit.de/2010/06/Streitgesprach-Inte-](http://www.zeit.de/2010/06/Streitgesprach-Integration/komplettansicht)*
85 *gration/komplettansicht*

86

Aufgaben:

1. Gibt es Erfahrungen mit behinderten Mitschülern oder Sonderschülern in Ihrer Lerngruppe oder Ihrem Bekanntenkreis? Tauschen Sie sich aus, und berichten Sie von Erlebnissen oder Gefühlen. Glauben Sie, dass in den vorliegenden Fällen die herrschenden Strukturen für die Betroffenen ausreichend und hilfreich waren, oder sehen Sie in dieser Hinsicht Handlungsbedarf?
2. Die Begriffe »Inklusion«, »Integration«, »Exklusion« und »Separation« bezeichnen in der Soziologie verschiedene Modelle des Zusammenlebens von Menschen. Beschreiben Sie anhand der Skizze die vier Modelle, und überlegen Sie, welche Schul- oder Gesellschaftsformen für die jeweiligen Konzepte typisch sind.
3. Recherchieren Sie nach Definitionen zum Begriff »Inklusion« in der Soziologie und der Bildungspolitik. Erläutern Sie, inwiefern das Unesco-Konzept »Inklusive Bildung« ein Leitmotiv in der gegenwärtigen Bildungsdebatte ist und welche sozialetischen Überlegungen dieser Zielvorgabe zugrunde liegen.
(Recherchetipps in der Linkliste zu diesen Arbeitsblättern)
4. Ein Instrument zur Implementierung oder auch zur Überprüfung von Inklusion in der Schule ist der sogenannte »Index für Inklusion«: <http://www.inklusionspaedagogik.de/content/blogcategory/19/58/lang,de>
Entwickeln Sie eine Liste mit 20 Punkten für Inhalte, Werte und Voraussetzungen einer inklusiven Pädagogik.



Bildquelle: Wikipedia, »Inklusion«

Ausgewählte Internetquellen zum Thema:

ZEIT ONLINE: Ende der Hauptschule: Jedem Kind eine Chance
<http://www.zeit.de/meinung/2010-01/jedem-kind-eine-chance>

ZEIT ONLINE: Einbinden statt ausgrenzen
<http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2011-05/schule-schueler-behinderung-inklusion>

ZEIT ONLINE: »Schule lebt nicht von Zwang«
<http://www.zeit.de/2011/27/C-Interview-Prenzel>

ZEIT ONLINE: Nordrhein-Westfalen – ein Schulkampf, den keiner will
<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-04/nrw-gemeinschaftsschule-regierung-gericht>

ZEIT ONLINE: Hamburger Schulreform – der Glaubenskrieg
<http://www.zeit.de/2010/29/01-Schulreform>

Deutsche Unesco-Kommission: Inklusive Bildung
http://www.unesco.de/inklusive_bildung.html

Friedrich Ebert Stiftung: Inklusive Bildung. Die UN-Konvention und ihre Folgen
<http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/07621.pdf>

Welt Online: Schlechtes Image: »Hauptschule« verschwindet aus dem Wortschatz
<http://www.welt.de/politik/deutschland/article13467210/Hauptschule-verschwindet-aus-dem-Wort-schatz.html>

Lehrerfreund: Soziale Mülltonne: Wozu die Hauptschulen gut sind
<http://www.lehrerfreund.de/in/schule/1s/hauptschule-muelltonne/3917/>

Spiegel Online: Dossier Hauptschule
<http://www.spiegel.de/thema/hauptschule/>